

## **II. Methodische Grundlagen und Reflexion**

---

In dem noch relativ jungen Feld politischer Online-Beteiligung scheint mir für mein Forschungsprojekt angemessen, dem Forschungsfeld mit größtmöglicher Offenheit für emergente Strukturen zu begegnen. Um mehr über die Praktiken der Liquid-Entwicklerinnen in Erfahrung zu bringen, ohne bereits ein passendes theoretisches Konstrukt zu kennen, um diese zu erklären, ist die Reflexive Grounded Theory-Methode (RGTM) ein geeigneter qualitativer Forschungsstil und zentraler Erkenntnisprozess zugleich. Das Kapitel zu den methodischen Grundlagen steht deshalb an zweiter Stelle dieser Arbeit. Ziel der Grounded Theory Methode (GTM) ist das Entwickeln einer Theorie durch einen iterativen Prozess aus Datenerhebung und -auswertung. Die Methodik sichert so die erwähnte, für die qualitative Forschung zentrale, Offenheit des Forschungsprozesses und rekonstruiert die Perspektiven der Akteurinnen: Den Liquid-Entwicklerinnen wird Gelegenheit gegeben, ihre eigenen Sinnstrukturen und Deutungsmuster in den wissenschaftlichen Diskurs einzubringen. Die RGTM leitet zudem die Auseinandersetzung mit der eigenen Subjektivität und dem Vorwissen der Forschenden an. Sie hilft, Bezüge zu politikwissenschaftlichen Theorien und Ansätzen anderer wissenschaftlicher Disziplinen herzustellen und den Forschungsgegenstand dafür anschlussfähig zu machen.

Im ersten Abschnitt dieses Methodenkapitels werden die Wahl der RGTM als geeigneter Forschungsstil durch die Verortung anhand von sechs für die qualitative Sozialforschung formulierten Prinzipien begründet (vgl. Lamnek 2010), die Forschungslogik erörtert, die Abgrenzung zum verwandten ethnologischen Herangehen besprochen sowie weitere erkenntnistheoretische Grundlagen diskutiert. Der zweite Abschnitt des Kapitels stellt das methodische Vorgehen der Datenerhebung und -analyse ausführlich vor und reflektiert das für die Arbeit gewählte Forschungsdesign. Im abschließenden dritten Abschnitt werden Gütekriterien und Geltungsbedingungen besprochen.

## II.1 DIE GROUNDED THEORY ALS FORSCHUNGSSTIL UND VERFAHREN QUALITATIVER SOZIALFORSCHUNG

In den 1960er Jahren als Kritik und Alternative zum in der Soziologie vorherrschenden deduktiven Vorgehen entwickelt, ist die GTM Forschungsstil, politisches Manifest und Methode zugleich (vgl. Timmermans und Tavory 2007: 494).<sup>1</sup> Sie hat sich mittlerweile zum Kanon einer Vielzahl von qualitativen Forschungsansätzen in unterschiedlichen Disziplinen entwickelt, denen die noch vorzustellenden Kernelemente – theoretisches Sampling, komparative Analyse und Theorieentwicklung – gemein sind.<sup>2</sup> Aufgrund der GTM-Vielfalt müssen Forschende ein »[...] Passungsverhältnis zwischen sich und der Methode finden« (Mey und Mruck 2007: 34) und einen eigenen GTM-Stil entwickeln. Das vorliegende Forschungsprojekt schließt sich den Autorinnen der RGTM – einer deutschen Schule nach Breuer (2009) sowie Mey/Mruck (2007) – an, die sich stärker als die GTM-Gründerväter Barney Glaser und Anselm Strauss mit der Subjektivität der Forscherinnenpersönlichkeit sowie dem Vorwissen auseinandersetzen und beide produktiv nutzbar machen.<sup>3</sup>

---

1 | Die Aussage, die GTM ist Forschungsstil, Manifest und Methode zugleich, ist die sinngemäße Übersetzung der zitierten Quelle.

2 | Glaser und Strauss entwickeln die GTM in den 1960er Jahre als Gegenprogramm zu den »grand theories«, den großen Theorien, und ermunterten zu mehr Mut in der Forschung eigene Theorien zu entwickeln. Die von ihnen formulierte Kritik lautet wie folgt: »Im Ergebnis verwandelten viele unserer Lehrer die soziologischen Institute in bloße Ruhestätten der Theorien der ‚Großen Männer‘. Sie lehrten diese Theorien mit solch einer charismatischen Endgültigkeit, dass die Studenten ihnen nur selten widerstehen konnten. Zurzeit werden Studenten darin ausgebildet, die Theorien der ‚Großen Männer‘ zu beherrschen und sie häppchenweise zu testen, kaum aber darin, die Theorie als ganze in Hinblick auf ihre Stellung oder Generierung in Frage zu stellen. [...] Und indem sie junge Soziologen dazu erzogen, ihrer Lehrer Arbeit zu überprüfen, spielen sie sich der Masse der ‚proletarischen Tester‘, gegenüber als ‚theoretische Kapitalisten‘ auf.« (Glaser und Strauss 2008/1967: 27-28)

3 | Die Arbeit folgt der deutschen Übersetzung des Ursprungswerkes »Discovering Grounded Theory« aus dem Jahr 1967 und behält die englische Bezeichnung Grounded Theory bei. So schreiben die Übersetzer von Glaser und Strauss, dass der Begriff sich nur schwer übersetzen ließe: »Er wäre allenfalls mit Umschreibungen wie ›auf empirisches Material gestützte‹, ›in den Daten verankerte‹ oder ›gegenstandsbezogene Theorie‹ wiederzugeben. Nicht allein, um diese Umschreibungen zu vermeiden, sondern vor allem, weil der in diesem Buch erstmalig vorgestellte Ansatz Glasers und Strauss' inzwischen als Grounded Theory in die Literatur eingegangen ist, wird der englische beibehalten. A. d. Ü.« (Glaser und Strauss 2008: 16)

Die GTM ist eines der am häufigsten angewandten interpretativen Verfahren qualitativer Sozialforschung (vgl. Bryant und Charmaz 2007). Wie in diesem Abschnitt zu zeigen ist, setzt sie die für die qualitative Sozialforschung formulierten sechs Prinzipien (vgl. Lamnek 2010) idealtypisch um und ist als Forschungsstil dem interpretativen Paradigma zuzuordnen.<sup>4</sup> Zieht man die formulierten methodologischen Bestandteile der RGTM (vgl. Breuer 2009) als exemplarisches Beispiel heran, finden sich die sechs Prinzipien Offenheit, Forschung als Kommunikation, Prozesscharakter von Forschung und Gegenstand, Reflexivität von Gegenstand und Analyse, Explikation und Flexibilität wieder: »[...]

Ethnografischer Zugang: Ins-Untersuchungsfeld-Gehen, soziale Nähe zu den Mitgliedern des Feldes suchen, Besuche von und Gespräche mit Untersuchungspartnerinnen und -partnern in deren Lebenswelt unternehmen, teilnehmende Beobachtung und beobachtende Teilnahme dort durchführen.

Grounded Theory-Methodik: Eine Forschungslogik, bei der es um das Erfinden und Ausarbeiten gegenstandsangemessener Begriffe, von Modellierungen und Theorien auf der Basis empirischer Erfahrung, im Austausch zwischen Daten(-erhebung) und Theorie (-entwicklung) geht;

Selbst-/Reflexivität der Forscher/innen-Person und ihres Forschungshandelns: Die Subjekt/ivitäts-Charakteristik der/des Forschenden zählt und findet Beachtung – sowohl hinsichtlich ihrer lebensweltlichen Einbettung als (private-) Person wie hinsichtlich der Bedeutung für die Forschungsinteraktion. Sie gilt nicht als Fehler und Makel im Forschungsprozess, vielmehr wird sie in Bezug auf ihre positiven Erkenntnismöglichkeiten umgewertet und genutzt« (Breuer 2009: 10).

Die RGTM zielt darauf ab, die Perspektiven der Akteurinnen im Feld zu rekonstruieren. Im Sinne der Offenheit werden deshalb vorab keine Hypothesen formuliert. Anstatt dessen arbeitet sie mit sensibilisierenden Konzepten, die der Forscherin mögliche theoretische Bezugspunkte bieten.<sup>5</sup> Die Theorie entwickelt sich in der Auseinandersetzung mit den Felddaten, wobei kein standardisiertes Verfahren vorgeschrieben ist. In der Datenerhebung greifen

**4** | Für die Diskussion und Abgrenzung zum quantitativen Vorgehen, siehe Lamnek (2010).

**5** | Herbert Blumer hat den Begriff des sensibilisierenden Konzepts geprägt und wie folgt definiert: »[Definite concepts] provide prescriptions of what to see, sensitizing concepts merely suggest directions along which to look.« (Blumer 1969: 148) Die für diese Arbeit relevanten Präkonzepte und sensibilisierenden Konzepte sind in Kapitel III dargestellt.

RGTM-Forschende auf die gängigen qualitativen Erhebungsmethoden zurück. Für die Datenauswertung haben die GTM-Forscherinnen einen eigenen Kodierprozess entwickelt, der dennoch auf den jeweiligen Forschungsgegenstand und die Forscherinpersönlichkeit angepasst werden muss. Weiterhin begegnen RGTM-Forschende ihrem Untersuchungsgegenständen auf Augenhöhe und benutzen deshalb den Begriff der »Untersuchungs- oder Gesprächspartner« (Breuer 2009: 19). Das dem GTM-Forschungsstil zugrundeliegende Menschenbild betrachtet sowohl Forschende als auch ihre Gesprächspartnerinnen als in einen Alltag eingebettete Individuen, die bewusst und gezielt handeln, dieses Handeln reflektieren und darüber Auskunft geben können.

Im kontinuierlichen Wechsel zwischen Datenerhebung und -auswertung ist der Prozesscharakter der RGTM angelegt. Wie bei allen qualitativen Ansätzen liegt dem Forschungsstil und der Methode der Grounded Theory die Gedankenfigur des hermeneutischen Zirkels zugrunde. Die Interpretation der Daten erfolgt demnach in einem iterativen Prozess, bei dem sich Forschende im Austausch zwischen Datenerhebung und -auswertung annähern, auf ihr Vorwissen beziehen und dieses durch neues Wissen ergänzen.<sup>6</sup> Der Kodierprozess und andere methodisch-technische Elemente der RGTM stellen eine Art Metadiskussion über dieses entstehende Verständnis sicher. Das Prinzip der Explikation schließt direkt an diese Reflexion an. Von RGTM-Forschenden wird erwartet, diese transparent und intersubjektiv nachvollziehbar darzustellen. So solle das der Methode eigene »[...] auf den ersten Blick liberal wirkende Methodenverständnis [...] nicht als Freibrief für ein ›anything goes‹ in der qualitativen Datenanalyse der Grounded Theory missverstanden werden« (Strübing 2008: 18). Weil die RGTM ein explorativer Forschungsstil ist, kann man zudem davon ausgehen, dass zu Beginn eines Forschungsprojekts nicht alle Fälle und Untersuchungspartnerinnen bekannt sind und Forschende die Auswahl im Sinne der Offenheit des Forschungsprozesses auf Basis der Ergebnisse im Feld fortwährend anpassen. So begreifen die RGTM-Vertreterinnen soziales Handeln im ständigen Wandel und betonen die Vorläufigkeit ihrer Ergebnisse (vgl. Corbin 2011).

---

**6** | Vgl.: »Das ursprüngliche, rudimentäre Vorverständnis ist die notwendige Voraussetzung für das Verstehen des Textes und muss zur Auslegung herangezogen werden. Durch das Verstehen des Textes eignet man sich ein Wissen über das behandelte Gebiet an, mit dem das ursprüngliche Vorverständnis erweitert und korrigiert wird. Mit dem erweiterten Vorverständnis lässt sich der Text wiederum besser verstehen, das ursprüngliche Textverständnis wird erweitert (sodass man korrekterweise eher von einer spiralförmigen als von einer zirkelartigen Bewegung sprechen sollte).« (Lamnek 2010: 57-58)

## II.1.1 Kanon und Kernelemente

Die GTM, eng mit den Namen ihrer Gründerväter Barney Glaser und Anselm Strauss und deren Buch »The Discovery of Grounded Theory« aus dem Jahr 1967 verbunden, versammelt als Dachbegriff verschiedene Ansätze und Forschergenerationen unter sich.<sup>7</sup> So gibt es bereits »[...] Second-Generation-Modelle, individuelle Anpassungen im Rahmen spezifischer Forschungsprozesse [...] und sicher auch Verfahrensmodellierungen wie sie durch QDA-Software [...] vermittelt werden« (Berg und Millermeister 2007: 186). Es existiert ein Kanon an Texten der Gründerfiguren, der als Pflichtlektüre gilt.<sup>8</sup> Weiterhin finden sich auch kritische Auseinandersetzungen mit diesem Kanon und dessen zum Teil positivistischen Annahmen. Diese Neupositionierungen und Weiterentwicklungen der GTM erfolgen vor allem durch die zweite Generation der Schülerinnen von Barney Glaser und Anselm Strauss, aber auch durch die späteren Arbeiten von Anselm Strauss und Juliet Corbin selbst.<sup>9</sup>

An dieser Stelle soll ein kurzer Hinweis auf die umfangreiche Kritik an den frühen Arbeiten zur GTM von Barney Glaser und Anselm Strauss als auch zum Streit zwischen den beiden Autoren genügen.<sup>10</sup> Diese Arbeit orientiert sich vor

**7** | So müsse »[...] mindestens GTM auf dem ‚Discovery-Niveau‘ (GLASER & STRAUSS 1967) unterschieden werden von den späteren Fassungen von STRAUSS (1987), von STRAUSS und CORBIN (1990) und von GLASER (1992, 1998)« (Berg und Millermeister 2007: 186).

**8** | Zu den vier Gründungstexten (vgl. Bryant und Charmaz 2007) zählen »Awareness of Dying« (Glaser/Strauss 2005/1965), »The Discovery of Grounded Theory« (Glaser und Strauss 2008/1967), »Time for Dying« (Glaser und Strauss 2007), und »Status Passage« (Glaser/Strauss 2010/1971). Allerdings setze sich die methodische Diskussion oftmals nur mit dem »Discovery«-Buch auseinander: »Yet for many researchers, both advocates and critics of GTM, the method revolves largely around a very limited reading of The Discovery of Grounded Theory« (Bryant/Charmaz 2007: 31).

**9** | In direkter Abgrenzung zur objektivistischen Haltung von Barney Glaser beziehungsweise pragmatischen Haltung von Anselm Strauss entwickelt Kathy Charmaz eine konstruktivistische Auslegung, Adele E. Clarke eine dekonstruktivistische literarische Variante der GTM.

**10** | Ich schließe mich damit folgendem Urteil zum Streit der beiden Forscher an: »GLASERs Ansatz hat Udo Kelle (1996) nicht ganz zu Unrecht als einen dem frühen englischen Empirismus gleichenden, dogmatischen Rechtfertigungsinduktivismus bezeichnet. STRAUSS hingegen steht für ein wesentlich differenzierteres und forschungslogisch besser begründetes Verfahren, das insbesondere in der Frage des Umgangs mit theoretischem Vorwissen sowie im Hinblick auf die Verifikationsproblematik sorgfältiger ausgearbeitet ist. [...] Wo GLASER allerdings in Emergenz-Metaphern verfällt, entwickelt STRAUSS ein dialektisches Verhältnis von Theorie und Empirie und kann damit die

allem an der deutschen Schule der RGTM, die sich in diesem Streit klar auf der Seite von Anselm Strauss positioniert.<sup>11</sup> Die RGTM basiert auf der Annahme, dass Realität konstruiert, es Forschenden dennoch möglich ist, sich dieser Realität interpretierend anzunähern und sie intersubjektiv nachvollziehbar darzustellen.<sup>12</sup> Im Ergebnis hat die Auseinandersetzung zwischen den beiden Gründervätern seit den 1970er Jahren zu einer vielfältigeren und reflektierten Methodendiskussion geführt. Die weiteren, sich aus dieser Zuordnung ergebenden methodologischen Aspekte der RGTM werden nachfolgend besprochen: Auf die Forschungslogik, auf den Umgang mit Literatur sowie die Rolle der Forscherin wird eingegangen. Eng verknüpft mit dieser methodologischen Reflexion sind die beiden Kernelemente, welche die GTM – egal in welcher Auslegung – auszeichnen: theoretisches Sampling und sequentielles Kodieren. Beide Elemente ermöglichen die Offenheit und Iteration des Prozesses und verbinden die Phasen der Datenerhebung und -auswertung. Theoretisches Sampling bedeutet, dass Stichproben auf Basis der sich entwickelnden Theorie prozessbegleitend ausgewählt werden.<sup>13</sup> Die GTM unterscheidet weiterhin drei Typen des Kodierens – das offene, axiale und selektive Kodieren –, die den Prozess zu einer in den Daten begründeten Theorie anleiten.<sup>14</sup>

### **II.1.2 Forschungslogik: Abduktion, Deduktion, Induktion**

In der qualitativen Forschungslogik werden drei verschiedene Verfahren der Datenauswertung unterschieden: Abduktion, Deduktion und Induktion. Die Forschungslogik der RGTM, wie sie auch für diese Arbeit vertreten wird, beinhaltet in unterschiedlicher Gewichtung alle drei Verfahren. Dazu werden

---

Existenz und den notwendigen Gebrauch von theoretischem Vorwissen schlüssig in sein Verfahren integrieren, statt es – wie GLASER – durch die Hintertür theoretischer Kodes an die Daten herantragen zu müssen.« (Strübing 2007: 170)

**11** | Eine kritische Auseinandersetzung mit Barney Glasers objektivistischer Haltung am Beispiel der Idee der »coding families« findet sich bei Kelle (2007). Der Streit zwischen Barney Glaser und Anselm Strauss ist durch Strübing (2007) gut aufgearbeitet.

**12** | Die Arbeit ist methodologisch damit im interpretativen Paradigma zu verorten (vgl. Lamnek 2010). Dieses beschreibt das Verhältnis von Paradigma und Methodologie wie folgt: »Wenn Deutungen, die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit formen (Berger und Luckmann 1974), muss auch die Theoriebildung über diesen Gegenstandsbereich als interpretativer Prozess, d.h. als rekonstruktive Leistung angelegt sein. Die Ansätze qualitativer Sozialforschung können als die methodologische Ergänzung der grundlagentheoretischen Position des interpretativen Paradigmas bezeichnet werden.« (Lamnek 2010: 32)

**13** | Siehe Kapitel II.2.2 für den Prozess des theoretischen Samplings dieser Arbeit.

**14** | Siehe Kapitel II.2.5 für die Darstellung des Kodierprozesses dieser Arbeit.

sie zunächst definiert und anschließend besprochen. Die Deduktion basiert auf dem Verfahren der Subsumption: »Die Subsumption geht von einem bereits bekannten Merkmalszusammenhang, also einer bekannten Regel aus [...] und versucht diesen allgemeineren Zusammenhang in den Daten wiederzufinden [...], um dann über den Einzelfall Kenntnisse zu erlangen« (Reichertz 2011). Die Induktion – genauer die quantitative Induktion – stellt ein zweites Verfahren der Datenauswertung dar, das von einer Regel Erkenntnisse generalisiert: »Sie überträgt die quantitativen Eigenschaften einer Stichprobe auf die Gesamtheit, sie >verlängert< den Einzelfall zu einer Regel« (Reichertz 2011: 11). Wenn dabei nicht nur auf die vorhandenen Merkmale übertragen, sondern auf weitere Merkmale geschlossen wird, handelt es sich um die qualitative Induktion.<sup>15</sup> Sollen darüber hinaus Merkmale von Daten erklärt werden, für die bisher keine Erklärung anwendbar scheint, muss eine neue Regel durch das Verfahren der Abdunktion gefunden werden: »Die Abdunktion ist ein mentaler Prozess, ein geistiger Akt, ein gedanklicher Sprung, der das zusammenbringt, von dem man nie dachte, dass es zusammengehört« (Reichertz 2011: 13).

Von Glaser und Strauss (2008/1967) wird die GTM vor allem als induktives Verfahren der Datenauswertung charakterisiert. Der Fall und die dafür ausgewählten Dokumente, wie Beobachtungs- und Interviewprotokolle, werden als Ausdruck einer Regel verstanden und analysiert. In der späteren Arbeit von Strauss und Corbin (1990) wird weiterhin ein Maß an Deduktion durch die Arbeit mit sensibilisierenden Konzepten und theoretischen Kodes zugeschrieben als auch größerer Wert auf Offenheit und Kreativität – vor allem in der Phase des offenen Kodierens – und damit auf Abdunktion – gelegt.<sup>16</sup> Diese Kreativität bezieht sich allerdings nur auf den Prozess der Datenauswertung und nicht auf die -erzeugung: »Die Kreativität liegt in der Fähigkeit des Forschenden, Datenmaterial zu benennen oder ihm konzeptuelle Etiketten zu geben, und dann die entstehenden Konzepte in innovative und plausible Erklärungen lebendiger Erfahrung zu integrieren« (Corbin 2011: 71). Die für die GTM zentrale Offenheit des Forschungsprozesses, die intensive Feldphase und das sensible Ergründen der Weltsicht der Forschungspartnerinnen schaffen darüber hinaus geeignete Bedingungen für die Abdunktion, die in erster Linie

**15** | Unterscheiden lassen sich beide Verfahren wie folgt: »Schließt die quantitative Induktion von den quantitativen Eigenschaften einer Stichprobe auf die Gesamtheit, so ergänzt die qualitative Induktion dagegen die wahrgenommenen Merkmale einer Stichprobe mit anderen, nicht wahrgenommenen.« (Reichertz 2011: 12)

**16** | Die Auseinandersetzung zwischen Barney Glaser und Anselm Strauss lässt sich auch auf deren unterschiedliche methodologische Verortung zurückführen. Barney Glaser beharrte auf dem »Induktionsprinzip« (Mey und Mruck 2007: 32), während Anselm Strauss und Juliet Corbin wesentlich offener mit den Daten und ihrem Vorwissen umgingen (vgl. Mey und Mruck 2007).

durch eine bestimmte Haltung begünstigt wird. Abduktion sei demnach nur durch eine Haltung des Vorbereitetseins zu erreichen: »[...] data are to be taken seriously, and the validity of previously developed knowledge is to be queried. It is a state of preparedness for being taken unprepared« (Reichertz 2007: 221).

### **II.1.3 Erklären oder Beschreiben?**

Die ethnografische Forschung der Anthropologinnen Gabriela Coleman und Christopher Kelty über Hackerinnen der Freien und Open-Source-Software-Bewegung ist Inspiration und Vorbild dieser Arbeit. Es scheint mir daher sinnvoll, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zur Ethnomethodologie zu thematisieren. Andere Kulturen durch Teilnahme an und Beobachtung von deren Alltag zu verstehen, das Fremde im Alltäglichen suchen, die Welt durch die Augen der Akteurinnen durch Feldforschung begreifen, Reflexion über die Rolle der Forschenden – viele Merkmale, welche die GTM als Forschungsstil auszeichnen, treffen auch auf die ethnomethodologische Herangehensweise zu.<sup>17</sup> Dabei geht es der Ethnomethodologie vor allem um die Frage, wie »in sozialer Interaktion soziale Ordnung hergestellt wird« (Meuser 2011: 53). Die Ethnomethodologie bedient sich zur Datenerhebung und -auswertung vor allem ethnografischer Methoden, die an dieser Stelle ebenfalls mit der RGTM abgeglichen werden.<sup>18</sup>

Beide Forschungsmethoden teilen methodologische Grundlagen: Sowohl die GTM als auch die Ethnografie verfremden den Blick auf die eigene Kultur und hinterfragen alltägliche Situationen und Handeln. Beide Ansätze lassen sich im von Thomas Wilson formulierten interpretativen Paradigma verorten, das betont, »[...] dass jegliche soziale Ordnung auf interpretativen Leistungen der Handelnden beruht« (Meuser 2011: 93). In der Prozesshaftigkeit des Forschungsprozesses liegt die zweite Gemeinsamkeit. Beide Forschungsmethoden

---

**17** | Zeitgleich mit der GTM entstanden, ist die Ethnomethodologie, »[...] ein Anfang der sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts von Harold Garfinkel (1967) begründetes, auf qualitativer empirischer Forschung basierendes Theorieprogramm, das in dezidiertter Abgrenzung vom seinerzeit dominierenden Strukturfunktionalismus sowie von der ebenfalls vorherrschenden deduktiv-nomologischen, standardisierte Verfahren bevorzugenden Methodologie entwickelt worden ist« (Meuser 2011). Anselm Strauss, dessen wissenschaftlicher Hintergrund im Amerikanischen Pragmatismus und der Chicagoer Schule begründet ist, hat sich bei der Entwicklung der GTM sicherlich seines Vorwissens bedient und dieses für die GTM adaptiert. Die ethnomethodologischen Züge der GTM überraschen daher nicht.

**18** | Ethnografie wird hier verstanden als »[...] ein Forschungsprogramm, das darauf abzielt, andere Lebensweisen, Lebensformen, Lebensstile sozusagen ›von innen‹ her zu verstehen« (Hitzler 2011).

nutzen die Gedankenfigur des hermeneutischen Zirkels, in der Erkenntnisse sich im Dialog mit dem Feld und den Daten erst schrittweise entwickeln. Für die Ethnografie ist zudem zentral, sich über einen langen Zeitraum mit dem Feld vertraut zu machen und einzutauchen. Die GTM orientiert sich ebenfalls an dieser Vorgabe, besteht aber nicht darauf. In der Anerkennung und einer bewussten methodischen Reflexion der Subjektivität Forschender stimmen die GTM und die Ethnografie ebenfalls überein. Auch für Ethnografinnen geht es darum »[...] für sich selbst und für andere durchsichtig zu machen, wie er das versteht, was er zu verstehen glaubt, und wie er das weiß, was er zu wissen meint« (Hitzler 2011: 51). Die Datenauswertung ethnografischer Forschung beginnt wie bei der GTM deshalb auch bereits mit der Datensammlung im Feld »[...] mit der Herstellung künstlicher ›Dokumentationen‹, insbesondere also mit Verschriftung« (ebd.).

Der Unterschied zwischen beiden Forschungsansätzen liegt vor allem in der Zielsetzung des Forschungsprozesses begründet und damit verbunden im methodisch-technischen Vorgehen. Während die Ethnografie vor allem auf Erkenntnisgewinn durch die Dichte Beschreibung setzt, ist es Ziel der GTM durch komparative Analyse und sequentielles Kodieren eine Theorie zu generieren.<sup>19</sup> Diese Sinnzuweisung der Ethnografie erfolgt auf Basis eines hermeneutischen Vorgehens, das nur teilweise regelgeleitet und damit intersubjektiv nachvollziehbar ist. Es wird dafür kritisiert, »[...] dass das dichte Verweben von Daten und Beschreibungen mit dem Kontextwissen des Autors über eine Kultur eine Nachprüfbarkeit seiner Schlussfolgerungen am Material fast unmöglich macht« (Friebertshäuser 2011: 34). Die GTM versucht dieser Kritik Rechnung zu tragen. Sie schlägt mit den drei Formen des Kodierens, dem Verfahren der komparativen Analyse, dem theoretischen Samplen und der damit verbundenen Reflexion von Präkonzepten sowie mit der transparenten Einbeziehung von Literatur ein stärker regelgeleitetes Vorgehen vor. Auf Basis dieses Vorgehens zielt sie auf die Entwicklung einer in den Daten begründeten

**19** | Die Methode der Dichten Beschreibung wurde von Clifford Geertz in den 1980er Jahren entwickelt. Sie versucht auf Basis von Beobachtungen im Feld oder von Texten die Sinnzuweisung der AkteurInnen zu rekonstruieren. Sie lässt sich wie folgt definieren: »Dichte Beschreibung bezeichnet eine Form der schriftlichen Darstellung von Feldforschungsergebnissen, bei der Szenen, Ereignisse, Erfahrungen und Dialoge literarisch verdichtet und im Kontext des Gesamtzusammenhangs der untersuchten Kultur präsentiert werden. Dabei gilt es, aus der Fülle von Daten und Beobachtungen (›dünne Beschreibung‹) mit Hilfe von hermeneutischen Rekonstruktionen die intendierten Bedeutungen und den sozialen Sinn herauszuarbeiten und in einer Weise darzustellen, die den Lesenden mitten hinein versetzt in das Geschehen, ihnen einen Zugang zur Gedankenwelt und Alltagserfahrung der untersuchten Subjekte eröffnet« (Friebertshäuser 2011: 33).

Theorie.<sup>20</sup> In der GTM wird dabei zwischen materialen und formalen Theorien unterschieden, die eng miteinander verknüpft sind.<sup>21</sup> Die vorliegende Arbeit, die sich mit einer Forschungsfrage beschäftigt, zu der noch keine anwendbare materiale Theorie vorliegt, zielt auf die Entwicklung theoretischer Konzepte ab und bedient sich der stärker regelgeleiteten RGTM.

### **II.1.4 Rolle der Forscherin und Umgang mit Vorwissen**

Als Methode qualitativer Sozialforschung versucht die GTM – und im Besonderen die RGTM deutscher Prägung – der Subjektivität des Forschenden nicht nur durch transparente Auseinandersetzung mit dem eigenen Vorwissen zu begegnen, sondern diese Subjektivität auch bewusst als Quelle der Erkenntnis nutzbar zu machen.<sup>22</sup> Forschende sind »Grenzgänger« (Breuer 2009: 26) zwischen der Alltags- und Forschungswelt, die deshalb sensibel für beide Welten sein müssen. Einerseits beschäftigen sie sich »[...] selbst-/reflexiv mit [eigenen] Voreinstellungen, Erwartungen, Perspektiven etc., um ihnen im Forschungszusammenhang nicht blind aufzusitzen [...]« (Breuer 2009), andererseits könne das (alltägliche und theoretische) Vorwissen »[...] möglicherweise aber auch theoretische Komponenten und Bausteine, die sich im Laufe des Erkenntnisprozesses als hilfreiche und nützliche Ideen für die Theoriebildung erweisen [...]« (ebd.) beinhalten.

Die RGTM gibt Forschenden einige Praktiken der Selbstreflexion an die Hand, die auch im vorliegenden Forschungsprojekt Anwendung finden: So wurde ein Forschungstagebuch geführt, in dem ich subjektive Eindrücke und spontane Ideen festgehalten habe (vgl. Breuer 2009).<sup>23</sup> Der inhaltliche Austausch, um Eindrücke aus dem Feld und den Kodierprozess mit anderen zu reflektieren und zu diskutieren, erfolgte einmal jährlich im Promotions-

---

**20** | Die GTM bietet damit ein alternatives methodisches Vorgehen für die ethnografische Soziologie: »Grounded theory defines a common problem in ethnography (thin descriptions and disconnected conceptualizations), and offers a solution consisting of a methodological perspective to combine data gathering and data analysis with the aid of various coding and memo-writing heuristics that draw attention to relationships between concepts and emphasize social processes.« (Timmermans/Tavory 2007: 509)

**21** | Vgl.: »Als material bezeichnen wir Theorien, die für ein bestimmtes Sachgebiet oder empirisches Feld der Sozialforschung [...] entwickelt werden. Als formal bezeichnen wir Theorien, die für einen formalen oder konzeptuellen Bereich der Sozialforschung [...] entwickelt werden. Beide Theorietypen können als ‚Theorien mittlerer Reichweite‘ betrachtet werden.« (Glaser/Strauss 2008: 50)

**22** | Vorwissen und Präkonzepte werden in dieser Arbeit synonym verwendet.

**23** | Es handelt sich hierbei um drei Notizbücher, die auf Anfrage eingesehen werden können. Vgl. auch Kapitel II.2.4

kolloquium der NRW School of Governance sowie auf verschiedenen wissenschaftlichen Konferenzen, auf denen das Dissertationsprojekt vorgestellt wurde.<sup>24</sup> Der methodologische und methodische Austausch, um Erlebnisse im Forschungsprozess zu besprechen, fand ebenfalls im Promotionskolloquium statt und wurde durch die Teilnahme an Methodenseminaren sowie im Rahmen der Forschungswerkstatt Reflexive Grounded Theory von Franz Breuer ergänzt.<sup>25</sup> Das Schreiben von Memos rundet diesen selbstreflexiven Prozess schließlich ab.<sup>26</sup>

Die GTM zielt auf die Generierung neuen theoretischen Wissens und kommt dennoch, wie eben dargelegt, nicht ohne Vorwissen aus. Anselm Strauss integriert deshalb eine soziologische Metatheorie mithilfe des sogenannte Kodierparadigma.<sup>27</sup> Dieses beschreibt ein allgemeingültiges Verständnis von sozialem Handeln, das kompatibel mit einer Reihe soziologischer und

---

**24** | Das Dissertationsprojekt wurde 2013 unter dem Titel »Liquid Democracy – Norm, Code and Developer« auf der CeDem 2013 an der Danube Universität in Krems an der Donau sowie 2014 als Vortrag »Was ist ‚Flüssige Demokratie‘? Theoretische Zugänge zum Konzept der ‚Liquid Democracy‘« auf dem Jahrestreffen des Forschungsnetzwerks Liquid Democracy an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf vorgestellt. Ein weiterer Vortrag folgte auf dem Weltkongress der International Political Science Association 2014 in Montreal mit dem Titel »Black Art Magicians – Liquid Democracy Developers, Norm and Code«. Weiterhin habe ich 2014 an der Tagung »Digitalisierung als Kulturprozess« an der Universität Witten-Herdecke teilgenommen und dort »Zum Reflexionsstand der Demokratieentwickler« präsentiert. In 2015 habe ich das Liquid Democracy-Konzept dann auf dem ifa Workshop »Digitisation in Foreign Cultural and Educational Policy« in Berlin vorgestellt. 2016 hatte ich Gelegenheit auf der re:publica in Berlin unter dem Titel »Liquid Democracy. Operation gelungen, Patient tot?« sowie auf einem Panel zur Zukunft der Demokratie auf dem QuiShareFest in Paris erste Ergebnisse mit einer interessierten Öffentlichkeit zu teilen.

**25** | Ich habe 2013 an den Workshops zur Qualitativen Interviewforschung mit Roland Willner an der NRW School of Governance und zur Reflexiven Grounded Theory mit Franz Breuer am Institut für Qualitative Forschung der Freien Universität Berlin teilgenommen. Weiterhin habe ich das Einführungsseminar zur Qualitativen Sozialforschung an der Internationalen Akademie (INA) der Freien Universität Berlin mit Paul Sebastian Ruppel sowie 2014 den Einführungsworkshop für MaxQDA an der Universität Duisburg-Essen besucht. Vertiefend konnte ich mich mit der RGTM 2014 im Rahmen der Forschungswerkstatt von Franz Breuer an der Leuphana Universität Lüneburg beschäftigen und dort auch mein Forschungsprojekt vorstellen.

**26** | Für eine ausführliche Darstellung siehe Kapitel II.2.4

**27** | Er definiert dieses wie folgt: »Ob ausformuliert oder nur implizit vorhanden, erinnert es immer wieder daran, dass Daten nach der Relevanz für die Phänomene, auf die durch eine gegebene Kategorie verwiesen wird, kodiert werden, und zwar nach: den

anderer Theorien sei (vgl. Kelle 2007b).<sup>28</sup> Im Kodierprozess der vorliegenden Arbeit wurde es berücksichtigt und schließlich nicht verwendet. Es galt weiterhin zu prüfen, ob ein eigenes Kodierparadigma, das durch Metatheorien der eigenen oder anderer Disziplinen angeleitet ist, entwickelt werden könne (ebd.). Das in dieser Arbeit verwendete Phasenmodell stellt durch seine chronologische Anordnung der Ergebnisse ein solches zentrales heuristisches Konzept dar. Die Entwicklung dieses Kodierparadigma erfolgte erst während der Feldphase und der damit verbundenen iterativen Datenerhebung und -auswertung. Weiterhin könnte Allgemeinwissen als Inspiration für die Theoriegenerierung verwendet werden.<sup>29</sup>

Abschließend soll an dieser Stelle noch auf den Umgang mit Literatur eingegangen werden, da dieser in der GTM umstritten ist. Während Barney Glaser dazu anrät, jegliches Literaturstudium zurückzustellen, schlagen die Autoren der RGTM vor, Literatur sowohl zur Entwicklung sensibilisierender Konzepte als auch als weitere Datenquelle zu verwenden (vgl. Strauss/Corbin 1990). Im Kapitel III wird daher sowohl ein Überblick über die für die Arbeit als relevant ausgewählten sensibilisierenden Konzepte als auch über den dazugehörigen Forschungsstand gegeben.<sup>30</sup>

---

Bedingungen, der Interaktion zwischen den Akteuren, den Strategien und Taktiken, den Konsequenzen.“ (Strauss 1994: 57)

**28** | Solche Theorien lassen sich auch als ontologischen Theorien bezeichnen und wie folgt definieren: »Ontologische Theorien fungieren in diesem Sinne als Instrumente der Beschreibung von Gegenstandsbereichen oder Interpretationen von komplexen Phänomenen und können dabei mit Begriffsschemata, Idealtypen oder gegenstandsbezogenen Konzepten operieren. Ontologische Theorien haben große Ähnlichkeit mit dem, was in der Policy-Forschung als analytischer Ansatz, Forschungsheuristik oder als konzeptioneller Analyserahmen (framework) verstanden wird [...]. Es handelt sich hierbei um ein forschungsleitendes Gerüst an Annahmen oder an allgemeinen Kategorien, das – je nach Vorgehensweise – durch gegenstandsbezogene Teiltheorien weiter spezifiziert werden kann.“ (Blatter u. a. 2007: 30)

**29** | Diese zweite Art von sensibilisierenden Konzepten wird deshalb auch »common sense categories« genannt. Vgl.: »Categories like school, work, or family are simple examples of that, but topic oriented categories may be far more complex. They can also be related to specific local knowledge of the investigated field the researcher knows beforehand and thus mimic *in vivo* codes.« (Kelle 2007b:209)

**30** | Auf den persönlichen Zugang der Autorin zum Untersuchungsfeld und dem Untersuchungsgegenstand wird im Kapitel II.2.1 eingegangen.

## II.2 DATENERHEBUNG, DATENAUFBEREITUNG, DATENAUSWERTUNG

In diesem zweiten Teil des Methodenkapitels werden die forschungspragmatischen Entscheidungen und das Forschungsdesign dieser Arbeit dargelegt. Ich stelle die Fallauswahl, das theoretische Sampling, den Zugang zum Forschungsfeld, das episodische Interview als Erhebungsverfahren, die zentrale Rolle des Schreibens von Memos und selbstreflexiven Texten sowie die konkreten Schritte des Kodierprozesses vor. Wie ich im ersten Teil bereits herausgestellt habe, zeichnen sich die GTM und die RGTM dadurch aus, dass die Forschungsphasen iterativ miteinander verbunden sind: »In grounded theory, the analysis begins as soon as the first bit of data is collected« (Strauss/Corbin 1990: 419). Auch wenn die drei Phasen der Datenerhebung, Datenaufbereitung und Datenauswertung also als Arbeitsschritte in einzelnen Unterkapiteln dargestellt sind, werden sie in der Forschungspraxis immer zusammengedacht.

### II.2.1 Zugang zum Feld

GTM-Forschende wollen die soziale Welt und Handlungen durch die Augen der Akteurinnen ergründen und so in den Daten begründete theoretische Konzepte entwickeln. Damit dies gelingen kann, ist es wichtig, möglichst tief in das Untersuchungsfeld und den Alltag der Akteurinnen einzutauchen.<sup>31</sup> Für das vorliegende Forschungsvorhaben war hilfreich, dass ich zu Beginn des Dissertationsprojekts bereits Kontakt zu einzelnen Liquid-Akteurinnen hatte.<sup>32</sup> Wie viele bin ich auf das Thema Liquid Democracy durch die Medienberichterstattung rund um die Enquete-Kommission Internet und digitale Gesellschaft in 2011 aufmerksam geworden. Ich nahm deshalb an einem Vortrag zu dieser auf der Konferenz re:publica im gleichen Jahr teil (vgl. Reichert u. a. 2011). Mein professioneller Hintergrund im Bereich Online-Kommunikation und Social Media für gemeinnützige Organisationen hatte mich bereits für Fragen zur Wirksamkeit und Potenziale digitaler Technologien sensibilisiert. Im Anschluss an die re:publica habe ich dann Kontakt zu den Vortragenden aufgenommen und besuchte seitdem regelmäßig öffentliche Veranstaltungen

**31** | Vgl.: »Building a theoretical understanding of the world constitutes the work practices of a living community of researchers looking for new comparisons and novel research sites. Consequently, long-time-everyday immersion in a research site is a necessary condition for the development of grounded theories. Researchers gain the ability to theorize through participation as social actors in the settings they work in.« (Timmermans/Tavory 2007: 498)

**32** | Vgl. das Sampling-Memo M2 im Anhang. Weitere Memos können bei Bedarf eingesehen werden.

des Liquid Democracy e.V. und weitere thematisch relevante Konferenzen und Formate.<sup>33</sup> Die Interviews selbst fanden zudem in den Arbeitsräumen der Akteurinnen oder in einem ähnlich vertrauten Umfeld der Gesprächspartnern statt, sodass ich mir auch dadurch einen Einblick in ihren Alltag verschaffen konnte. Die Kenntnis der zentralen Schlüsselfiguren oder »gatekeeper« (Breuer 2009: 33–34) habe ich als Vor- und Nachteil im Feld erfahren.<sup>34</sup> Als »Schlüsselfiguren« (ebd.) ermöglichen oder behindern sie Gespräche und Zugang. Mir ist beides widerfahren.

## II.2.2 Fallauswahl und theoretisches Sampling

Bevor ich in diesem Abschnitt darlege, welche forschungspragmatischen Entscheidungen das theoretische Sampling angeleitet haben, gilt es zunächst den Fallbegriff der RGTM zu klären. In der qualitativen Sozialforschung werden Fallstudien verwendet, um ein möglichst umfassendes Verständnis eines Untersuchungsfeldes zu entwickeln. Sie »[...] zeigen ihre Stärke eindeutig bei der Theoriegenese und -modifikation [...]« und sind »[...] dadurch eine wichtige Quelle von theoretischen Innovationen« (Blatter et. al. 2007: 128). Die Fallstudie ist dabei keine Erhebungsmethode sondern eher ein Forschungsansatz (vgl. Lamnek 2010). Ein Fall wird im Sinne der GTM grundsätzlich als theoretisches Konstrukt verstanden. Forschende sind aufgrund seiner idealtypischen oder extremtypischen Ausprägung an einem Fall interessiert. Er ist damit

---

**33** | Ab 2012 habe ich den Abend der Offenen Tür des Liquid Democracy e.V. besucht und den Vereinsmitgliedern kommuniziert, dass ich mich für das Thema interessiere und so viele aktive Mitglieder des Vereins kennengelernt. Ich bin seit Anfang 2012 Mitglied des Liquid Democracy e.V. und nehme weiterhin regelmäßig an den Veranstaltungen des Liquid Democracy e.V. teil – beispielsweise an den FOLD-Konferenzen 2013, 2014 und 2015 sowie an den seit 2015 stattfindenden Themenabenden. Beim ersten Themenabend 2013 habe ich meinen Definitionsentwurf präsentiert und mit den Anwesenden diskutiert.

**34** | »Gatekeeper« wird wie folgt verwendet: »Das ist eine Schlüsselperson aus dem Untersuchungsfeld, die dem Forscher den Zutritt dort ermöglicht, bahnt und gestaltet, die ihn ›an die Hand nimmt‹ und ihn einführt bzw. mit bestimmten Akteuren bekannt macht, die ihm unverständliche Dinge erklärt, ihm eine bestimmte Sicht-der-Dinge vermittelt. Dies sind häufig Personen, die in der Lage, bereit und interessiert sind, sich in unterschiedlichen Kommunikationssystemen, Sprach- und Denkwelten zu bewegen. Sie besitzen ihre eigenen Standpunkte und Motive, die die Zugangs- und Wahrnehmungsmöglichkeiten des Forschenden sowie dessen im Feld einnehmbaren Rollen beeinflussen. Sie zeichnen sich durch eigene ›soziale Gerüche‹ aus, die Kontaktaufnahmen mit unterschiedlichen Feldmitgliedern erleichtern oder erschweren.« (Breuer 2009: 33–34)

keine statistisch gleichbleibende Größe. Bei GTM-Fällen kann es sich um einzelne Akteurinnen oder Gruppen handeln: »Unter einem ›Fall‹ wird hier eine autonome Handlungseinheit verstanden, die eine Geschichte hat. Das kann ein Krankenhaus sein, eine Familie, eine Person« (Strauss 1994:12).<sup>35</sup>

Die Fallauswahl der GTM hat zudem grundsätzlich »Erkundungscharakter« (Truschkat u. a. 2007: 235). Sie wird angeleitet durch die Fragestellung, die allerdings »[a]nders als bei vielen anderen methodologischen Rahmenkonzepten [...] zu Beginn eines Forschungsprojektes noch recht offen formuliert« (ebd.: 236) ist und sich erst mit dem theoretischen Sampling weiterentwickelt und zuspitzt. Die Fallauswahl kann sich also während des Forschungsprozesses verändern. In der Politikwissenschaft werden üblicherweise zwei Typen von Fallstudien – Einzelfallstudien und Prozessanalysen – unterschieden.<sup>36</sup> Das Verständnis von Fallstudien der GTM, das hier Anwendung findet, lässt sich nur schwer einem dieser Typen zuordnen. Eine Fallstudie, wie die hier vorliegende, zielt darauf ab, Prozesse innerhalb eines Falles zu analysieren, nutzt aber gleichzeitig den Vergleich zwischen Untersuchungseinheiten innerhalb des Falls als Methode, um Theorie zu generieren. Der Abgleich mit theoretischen Konzepten erfolgt dabei indirekt über die sensibilisierenden Konzepte.

Die GTM arbeitet mit dem theoretischen Sampling, einem »[...] auf die Generierung von Theorie ziellenden Prozess der Datenerhebung, währenddessen der Forscher seine Daten parallel erhebt, kodiert und analysiert sowie darüber entscheidet, welche Daten als nächste erhoben werden sollen und wo sie zu finden sind« (Glaser/Strauss 2008/1967: 61).<sup>37</sup> Zu Beginn des Forschungsprozesses ist

**35** | Fallstudien lassen sich somit auch in ganz unterschiedlichen Formen der Datenerhebung umsetzen: als Dokumentensammlung, als in Protokollen festgehaltene Beobachtung, als über ein Interview zusammengefasste persönliche Darstellung. In der GTM-Literatur finden sich kaum Hinweise zum Fallbegriff und für die Datenauswahl gilt grundsätzlich die von Barney Glaser geprägte Maxime »All Is Data« (Glaser 1978), die ein relativ weites Verständnis von dem, was eine Fallstudie beinhalten kann, anlegt.

**36** | Vgl.: »Dies bedeutet, dass es keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen einer Einzelfallstudie und einer vergleichenden Studie mit einigen wenigen Fällen gibt, denn beide Forschungsdesigns sollten zwei analytische Strategien umfassen, um zu deskriptiven oder kausalen Schlussfolgerungen zu kommen: a. Prozessanalyse innerhalb der Einzelfälle und b. Vergleiche von Faktoren und Prozessen in einem oder mehreren Fällen mit theoretischen Konzepten.« (Blatter et. al. 2007: 124)

**37** | Am Beispiel der eigenen Forschungsarbeit über die Pflegeleistungen von Krankenschwestern im Krankenhaus machen Anselm Strauss und Juliet Corbin deutlich, dass sich die Stichprobenauswahl beziehungsweise Auswahl der Gesprächspartnerinnen deshalb auch mehr an Handlungen oder Themen orientiert als, dass es um die Personen an sich gehe: »When a project is begun, the researcher brings to it some idea of the phenomenon he or she wants to study, then based on this knowledge selects groups of

es demnach nicht möglich, bereits alle Fälle und Untersuchungspartnerinnen zu benennen. Glaser und Strauss (2008/1967) haben für das Befolgen des theoretischen Samplings den Begriff der theoretischen Sensibilität eingeführt: »Erst die im Entstehen begriffene Theorie zeigt die nächsten Schritte an – der Soziologe kennt sie nicht, bevor der Forschungsprozess selbst ihn nicht vor neue Fragen stellt« (Glaser/Strauss 2008: 63). Da Datenerhebung und -auswertung immer abwechselnd und aufeinander aufbauend erfolgen, wird das Vorgehen beim theoretischen Sampling für jede Kodierphase angepasst und zwischen gezieltem, systematischem und zufälligem Sampling kombiniert.

Während des offenen Kodierens stimmt das Sampling mit dem ersten offenen Feldzugang überein: »Zielsetzung ist hierbei, theoretisch relevante Kategorien und ihre Eigenschaften und Dimensionen aufzudecken und das sensibilisierende theoretische Konzept hinsichtlich seiner empirischen Relevanz zu überprüfen« (Truschkat et. al. 2007: 248). Für das vorliegende Forschungsprojekt wurden für den ersten Feldzugang die beiden Vereine Liquid Democracy e.V. und Public Software Group e.V. als Fälle identifiziert, da sie die beiden Liquid-Software-Lösungen Adhocracy und LiquidFeedback verantworten. Der Zugang zum ersten Verein erfolgt über die »Schlüsselfiguren« (Breuer 2009: 33–34) und weitere »Handlungsfiguren« (Lamnek 2010: 287).<sup>38</sup> Der zweite Verein wurde per Email angefragt.<sup>39</sup>

Die zwei Liquid-Projekte wurden gezielt als Ausgangspunkte ausgewählt, weil ich es für eine Besonderheit hielt, dass beide Software-Lösungen nicht

---

individuals, organization, or community most representative of that phenomena. [...] However, once there, the researcher would not be sampling nurses as such, but sampling for incidents, events, and happenings that denote the work that they do, the conditions that facilitate, interrupt, or prevent their work, the action/interaction by which it is expressed and the consequences that result.« (Strauss und Corbin 1990: 420–421)

**38** | Handlungsfiguren sind im Sinne eines Theoretical Sampling alle theoretisch relevanten Gesprächspartnerinnen: »Das Material einer ersten Untersuchungseinheit, also eines Einzelfalls, liefert eine im Sinne der Forschungsfrage interessante Handlungsfigur. Mit dieser Handlungsfigur als Ausgangspunkt werden nun die übrigen Untersuchungseinheiten ausgewählt. [...] Sollen möglichst alle Handlungsfiguren in einer sozialen Situation erfasst werden, so werden die Erhebungs- und Analyseeinheiten nach ihrer spezifischen Andersartigkeit – bezogen auf die erste untersuchte Figur – ausgewählt. [...] Ist hingegen das Hauptaugenmerk des Forschers auf die detaillierte und umfassende Beschreibung eines einzelnen Handlungsmusters gerichtet, wird er die folgenden Untersuchungseinheiten gerade wegen ihrer Ähnlichkeit mit dem ersten Untersuchungselement auswählen.« (Lamnek 2010:287-288)

**39** | Die vier Entwickler von LiquidFeedback haben das persönliche Gespräch abgelehnt, so dass ich ihre Blogbeiträge, weitere Publikationen sowie ein dreistündiges Radiointerview als Quellen für das Kodieren verwendet habe.

von Akteurinnen des politischen Systems beauftragt wurden, sondern als zivilgesellschaftliche Initiativen zweier Berliner Vereine – Liquid Democracy e.V. und Public Software e.V. – entstanden sind. Im Liquid Democracy e.V. entwickelten und entwickeln Programmiererinnen und Nicht-Programmiererinnen gemeinsam demokratietheoretische Konzepte und setzen diese im Rahmen der Software Adhocracy und in Praxisprojekten um. Beim Public Software e.V. arbeiten vier Aktive an der Beteiligungssoftware LiquidFeedback.<sup>40</sup> Ich weiß bereits seit Beginn des Forschungsprojekts, dass nur Wenige an der Entstehungsgeschichte der Liquid-Democracy-Konzepte und Software beteiligt waren. Für mich war es daher von Interesse, mehr über diese potentiellen »Verfahrensträger« oder »Herren der Verfahren« (Nullmeier/Dietz 2011: 315), herauszufinden.<sup>41</sup> Schon die Bezeichnung macht deutlich, dass solchen Akteurinnen ein Spielraum in der Ausgestaltung der Verfahren zugeschrieben wird. Vielleicht können die in beiden Vereinen Aktiven mit relativ viel Freiheit von den Auftraggeberinnen des politischen Systems Demokratiekonzepte entwickeln sowie Projekte anstoßen, die zu dessen Veränderung beitragen könnten? Das machte sie im Vergleich zu anderen Entwicklerinnen, die kommerzielle Auftragsarbeit erledigen, besonders interessant für mich.

Während des axialen Kodierens habe ich das gezielte Sampling durch ein systematisches und zufälliges Vorgehen ergänzt, um mit der komparativen Methode zu arbeiten. So versuchte ich Unterschiede in den Kategorien zu minimieren oder zu maximieren und »[...] dabei, so viele Unterschiede wie möglich zu entdecken« (Truschkat u. a. 2007: 248). Weitere Untersuchungs-

**40** | Die vier Entwickler arbeiten an LiquidFeedback und anderen Open-Source-Projekten im Rahmen des Public Software e.V. Sie gründen den Interaktive Demokratie e.V. im Sommer 2010, um unter diesem neuen institutionellen Dach auch Workshops, Schulungen und Vorträge anbieten zu können (vgl. Behrens 2010).

**41** | Nullmeier und Dietz (2011) systematisieren unterschiedliche deliberative Beteiligungsverfahren anhand von vier in ihrer Definition von Gesellschaftsberatung enthaltenen institutionell und akteursbezogenen Elementen, um diese als Verfahren der Gesellschaftsberatung zu prüfen und gegenüberzustellen. Die Autoren untersuchen, ob die Verfahren 1. in kollektiver Meinungsbildung münden (Entscheid oder Empfehlung an die Politik); 2. ob über Wissenschaft hinaus Experten (Verfahrensträger, Interessenvertreter, Administration) eingebunden sind; 3. wie diese am Prozess beteiligt sind (mindestens schriftliches oder mündliches Informieren, Mitdiskutieren, Mitentscheiden); sowie 4. ob und in welcher Form die Anbindung an den exekutiven oder legislativen politischen Prozess (mindestens Veröffentlichung, Berücksichtigung, Reaktion, Entscheid) erfolgt. Nur wenn alle vier Elemente in einer Mindestform nachweisbar sind, könne man, nach Auffassung der Autoren, von Gesellschaftsberatung sprechen. In einer Vorarbeit zu diesem Dissertationsprojekt lege ich dar, dass man einige Liquid-Anwendungsbeispiele mit diesem Analyseraster als Verfahren der Gesellschaftsberatung verstehen kann.

partnerinnen wurden nach theoretischen Kriterien in Kombination mit dem Schneeballsystem ausgewählt und zunächst fallintern in und fallvergleichend zwischen den beiden Vereinen kontrastiert. Dafür wurden die Interviewpartnerinnen gebeten nach ihrem Relevanzsystem weitere wichtige Gesprächspartnerinnen vorzuschlagen.<sup>42</sup> Zusätzlich zu den Akteurinnen beider Vereine kamen so weitere Fälle im Forschungsprozess hinzu. Im Sinne der komparativen Analyse schien es sinnvoll auch Programmiererinnen zu interviewen, die politische Software als kommerziellen Auftrag entwickeln, oder solche, die nicht an politischer sondern an kommerzieller Software arbeiten. Schließlich bin ich auch zufällig auf relevante Interviewpartnerinnen gestoßen.<sup>43</sup>

Während der letzten Phase des selektiven Kodierens orientiert sich das Sampling dann an der Integration der Kategorien zu einer Theorie, versucht negativen oder ungewöhnlichen Fällen in den Daten nachzuspüren, aber zielt sonst eher auf eine Verdichtung.<sup>44</sup> In dieser Phase erwiesen sich Interviews mit Expertinnen, die sich mit der Arbeit von Programmiererinnen und Code auskennen und ebenfalls kritisch mit dem Einsatz von Software in politischen Prozessen beschäftigen, als hilfreich.

### **II.2.3 Erhebungsverfahren Interview und dokumentarisches Material: Entwicklerinnen als Gesprächspartnerinnen**

Obwohl die Phasen der Datenerhebung und -auswertung in der GTM eng miteinander verknüpft sind, finden sich in der GTM-Literatur kaum Hinweise zur Erhebungsmethodik.<sup>45</sup> Es sei lediglich wichtig mit unterschiedlichen »Daten-

---

**42** | Das Schneeballsystem, bei dem Interviewpartnerinnen gebeten werden, weitere relevante Gesprächspartnerinnen zu benennen, soll auch während des Samplings ermöglichen, dass die Perspektive der Akteurinnen Berücksichtigung findet.

**43** | Um ein Beispiel zu nennen: Durch eine Videodokumentation über ein Festival bin ich auf einen Programmierer gestoßen, der gerade als moderner Nomade lebt und politisch aktiv ist. Auf Geld verzichtend, engagiert er sich in alternativen Gemeinschaften und schien mir relevant für mein Verständnis politischen Programmierens. Ich habe ihn deshalb über das soziale Netzwerk Facebook kontaktiert und ihn im August 2014 für ein Gespräch getroffen.

**44** | Die komparative Methode ähnelt der auf John Stuart Mills zurückgehenden Kongruenz- und Differenzmethode zur Fallauswahl. Da bei der GTM allerdings nicht festgelegt ist, welche unabhängigen und abhängigen Variablen es gibt, ist nur die Grundidee, mit der Kontrastierung zu arbeiten, vergleichbar.

**45** | Vgl. folgende Kritik: »Das Verfahren der Datensammlung erscheint weitgehend unkontrolliert und relativ willkürlich. Damit ergibt sich die Frage nach dem Unterschied qualitativ erhobener Daten zu jedermanns Alltagserfahrung. Zwar wird ein mit dem Bereich vertrauter und engagierter Forscher mehr und anders wahrnehmen als ein eher

schnitten« zu arbeiten: »Verschiedene Arten von Daten verschaffen dem For- scher verschiedene Ansichten oder Aussichtspunkte, von denen aus eine Katego- rie zu verstehen ist oder deren Eigenschaften zu entwickeln sind« (Glaser/ Strauss 2008: 80). Zur Vorbereitung der Interviews wurden daher eine Reihe dokumentarischer Materialien gesichtet, um die veröffentlichten Positionen der Entwicklerinnen herauszuarbeiten.<sup>46</sup> Zu dieser Art der »Datenschnitte« (ebd.) gehören unter anderem von den Akteurinnen produzierte Texte, z.B. Blogbeiträge oder Diskussionen in Foren. Bei diesen wurde auf innere und äu- ßere Merkmale der Dokumente, auf deren Intendiertheit und Herkunft geachtet und entschieden, ob sie relevant für das Kodieren sind. Die folgenden Quel- len wurden so für den weiteren Forschungs- und Kodierprozess identifiziert: die Webseiten der Vereine Interaktive Demokratie e.V., Liquid Democracy e.V. und Public Software Group e.V., der Blog blog.liquidfeedback.org, die Websei- ten von LiquidLabs und LiquidFeedback, die Ausgaben des »Liquid Democracy Journals« und »The Principles of LiquidFeedback« (Behrens u. a. 2014a), Ein- träge in das Piratenwiki, Vereinsdokumente wie Satzungen oder Protokolle. Im Laufe des Forschungsprozesses wurden diese durch weitere Blogbeiträge und Medienberichte zum Thema ergänzt. Auf Basis der Sichtung wurden ers- te Vermutungen angestellt und vor allem Vertrautheit mit der Diskussionskul- tur entwickelt. Zentrales Ergebnis dieser ersten Sichtung war die Entwicklung der Minimaldefinition von Liquid Democracy auf Basis der Webseitentexte aus dem Jahr 2013.<sup>47</sup> Als einzige Erhebungsmethode würde das Analysieren dieser dokumentarischen Materialien aus den folgenden Gründen zu kurz greifen: Erstens ist zu vermuten, dass nicht alle Entwicklerinnen in den öffentlich ein- sehbareren Dokumenten zu Wort kommen beziehungsweise sich an Debatten beteiligen. Das bedeutet zweitens, dass es sich hier wahrscheinlich um eine

---

zufällig Beteiligter, doch fehlen eindeutige und abgesicherte Kriterien.« (Lamnek 2010: 103)

**46** | So genannte dokumentarische Materialien seien als Datengrundlage für den Er- kenntnisgewinn oftmals unterschätzt und sollen bei der GTM gezielt herangezogen wer- den: »Es ist keine Frage, dass dieses beträchtliche Spektrum qualitativer Materialien (einschließlich weitab liegender Dinge wie Urkunden, Witze, Fotografien und Stadt- pläne) für theoriegenerative Forschungszwecke nicht annährend so häufig benutzt wird wie Interviews und Beobachtungen. Dennoch werden diese qualitativen dokumentari- schen Materialien für bestimmte Zwecke regelmäßig verwendet. Erstens kann sie ein For- scher, vor allem zu Beginn seines Forschungsvorhabens, zu Hilfe nehmen, um einen ersten Durchblick in dem Sachgebiet, das er studieren will, zu erhalten. [...] Dokumenta- rische Materialien sind für die Theoriegenerierung potenziell ebenso wertvoll wie unsere eigenen Beobachtungen und Interviews.« (Glaser/Strauss 2008/1967: 176-177)

**47** | Vgl. Kapitel III.3.2

verkürzte Darstellung für die Öffentlichkeit handelt. Spezifisches Wissen über interne Abläufe und Einstellungen sind zusätzlich vermutlich nicht enthalten.

Die Forschungsfrage und die Unterfragen dieses Dissertationsprojekts ziehen darauf ab, »narrativ-episodisches Wissen« (Lamnek 2010:331) über Abläufe, Entwicklungsprozesse oder technische Details zu generieren. Sie suchen weiterhin auch nach »semantischem Wissen« (ebd.) in Form von subjektiven Perspektiven, Werten und Rollenbildern der Liquid-Entwicklerinnen.<sup>48</sup> Das episodische Interview nach Uwe Flick, bei denen sich narrative Phasen und Leitfaden gestützte thematische Blöcke abwechseln, ist dafür am besten geeignet. Im Interviewzeitraum des Frühjahr 2014 bis Ende 2015 habe ich 25 protokolierte Interviews und viele weitere Hintergrundgespräche mit Liquid-Entwicklerinnen und anderen Programmiererinnen, Expertinnen und Politikerinnen geführt. In den Kapiteln dieser Arbeit sind die Interviews als Quellen durch die Buchstaben A, B, C und D gekennzeichnet und nummeriert.<sup>49</sup> Für den Kodierprozess habe ich weitere Quellen auf Basis der Analyse der dokumentarischen Materialien sowie der Interviews herangezogen.

Ziel der Interviews ist es, hinter die Kulisse zu blicken und den beteiligten Akteurinnen die Chance zu geben, ihre Relevanzsysteme und Sinnzuweisungen zu äußern.<sup>50</sup> Die genannte Zielsetzung, zwei unterschiedliche Formen von Wissen zu gewinnen, bestimmen dabei die Form, Standardisierung und Inter-

---

**48** | Zur Definition dieser beiden Wissensformen: »(1) Bei der ersten Form handelt es sich um das narrativ-episodische Wissen, das aus unmittelbarer Erfahrungsnähe hervorgegangen ist und einen Erinnerungsfundus an konkreten Begebenheiten beinhaltet. Im Mittelpunkt steht hierbei die Darstellung von Situationsabläufen. (2) Die zweite Form repräsentiert semantisches Wissen und bezeichnet das aus den Erfahrungen abgeleitete Wissen, d.h. Generalisierungen, Abstraktionen und die Setzung bestimmter Zusammenhänge durch das Subjekt. Es geht besonders darum, Begriffe zu benennen und diese miteinander in Beziehung zu setzen.« (Lamnek 2010: 331)

**49** | Durch die Buchstaben habe ich gekennzeichnet, ob es sich um eine Quelle des Interaktive Demokratie e.V. (Interview A), des Liquid Democracy e.V. (Interview B), um ideenverwandte Expertinnen (Interview C) oder Vertreterinnen des politischen Systems (Interview D) handelt. Ich habe neun Interviews mit Vertreterinnen der Gruppe B, neun der Gruppe C und sieben der Gruppe D geführt. Für A und D habe ich zudem jeweils ein über dreistündiges Internet-Radiointerview als Gesprächsäquivalent transkribiert und kodiert und weitere entsprechend gekennzeichnete Quellen für die Analyse herangezogen. Alle Interviews und Materialien liegen anonymisiert auf einem digitalen Datenträger vor und können auf Anfrage für wissenschaftliche Zwecke eingesehen werden.

**50** | Qualitative Interviews werden häufig eingesetzt, um eine [...] Annährung an wenig erforschte Phänomene und eine tiefer gehende Betrachtung einzelner Fälle [...]« (Willner 2012: 625) zu ermöglichen. [...] Auch in der Politikwissenschaft gehört die Interviewforschung mittlerweile zum Mainstream« (ebd.).

viewführung (vgl. Helfferich 2011). Um die subjektive Problemsichten aufzudecken, bedurfte es beispielsweise eines größeren Maßes an Offenheit. Der Gesprächsfluss der Interviewpartnerinnen wurde lediglich durch gezieltes Nachfragen motiviert. Bei Interviews, die auf neue Informationen zielen, setzte ich hingegen stärker auf meinen Leitfaden. Für das vorliegende Projekt wurde mit dem episodischen Interview ein »teilmonologisches, Leitfaden gestütztes Muster« (ebd.) ausgewählt. Die Erzählanregungen und thematischen Leitfragen luden dabei immer wieder zur Auseinandersetzung ein: »Durch das Interview wird der Interviewte zur Beschäftigung mit der behandelten Materie angeregt und diese führt wegen des angesprochenen Sachverhalts, den der Befragte bisher vielleicht noch nicht entdeckt hatte, zu neuen Erkenntnissen« (Lamnek 2010: 304). So zeigte sich beispielsweise, dass sich einige Liquid-Pro grammiererinnen nur oberflächlich mit demokratietheoretischen Konzepten auseinandergesetzt hatten und dennoch auf Rückfrage äußern konnten, wie sie sich ihre ideale Demokratie vorstellen. Dieser Anstoß zum Nachdenken ist typisch für den qualitativen Interviewprozess:

»Eine typische Wirkung von (gelungenen) Forschungsinteraktionen stellt eine Erhöhung der Bewusstheit und Selbstreflexivität auf der Seite der Beforschten dar. Die Situation des Gefragtwerdens und Erzählens erfordert häufig Nachdenken und (zuweilen erstmaliges) Explizieren der eigenen Sichtweise.« (Heeg 1996: 43)

Für das Interviewverhalten habe ich mich weiterhin an den vier Entscheidungsdimensionen Strukturierung, Vorwissen, Expertenrolle und Gesprächsanteil (vgl. Willner 2012) orientiert.<sup>51</sup> Durch Stichworte und einen Leitfaden mit Orientierungsfragen habe ich sichergestellt, dass ich sowohl den Informationsgehalt abfrage als auch auf die subjektive Problemsicht der Akteurinnen eingehe.<sup>52</sup> Mein eigenes Vorwissen hat somit in Form von Orientierungsfragen

**51** | Ich folge dem Verständnis des Interviews als Kommunikationssituation, die auf Cornelia Helfferich zurückgeht und wie folgt definiert ist: »Jedes Interview ist Kommunikation, und zwar wechselseitige, und daher auch ein Prozess. Jedes Interview ist Interaktion und Kooperation. Das ‚Interview‘ als fertiger Text ist gerade das Produkt des ‚Interviews‘ als gemeinsamem Interaktionsprozess, von Erzählperson und interviewender Person gemeinsam erzeugt.« (Helfferich 2011: 12)

**52** | Zur Entwicklung des Leitfadens wurde die SPSS-Methode angewendet (Helfferich 2011). Die Abkürzung steht für Sammeln, Prüfen, Sortieren, Subsumieren. In einem kolaborativen Gruppenprozess mit Promovierenden der NRW School of Governance wurden Anfang 2014 zunächst Fragen in einem Brainstorming gesammelt, dann auf ihre Relevanz für den Untersuchungsgegenstand diskutiert und geprüft. Die übrigen Fragen wurden in inhaltlichen Blöcken sortiert und schließlich von der Autorin in einem Leitfaden zusammengefasst.

im Leitfaden eine Rolle gespielt. Die Orientierungsfragen halfen mir dabei, Antworten auf bestimmte Themenbereiche – also zum Beispiel zur demokratietheoretischen Einordnung der Liquid Democracy – zu finden. Darüber hinaus zielten die Interviews auf neue Deutungsmuster und Informationen ab. Meinen Gesprächspartnerinnen bin ich damit sowohl in der Expertinrolle, aber auch in der Rolle einer interessierten Laiin begegnet.<sup>53</sup> Insgesamt war die Gesprächsrolle auf Basis der vier Interaktionsarten zur Wissenserzeugung dabei eher dialogisch und im wechselseitiger Deutung ausgerichtet (Heeg 1996: 43), wobei der Redeanteil der Interviewpartnerinnen dennoch deutlich höher lag. Wenn das Gespräch ins Stocken kam, habe ich mich am Leitfaden orientiert.

Die Reflexion meines Interviewverhaltens habe ich in Interviewmemos vermerkt und kontinuierlich angepasst.<sup>54</sup> So konnte ich feststellen, dass ich am Anfang der Interviewphase aus Unsicherheit eher mit dem Leitfaden gearbeitet und vermehrt Suggestivfragen gestellt habe. Spätere Interviews konnte ich frei führen und meine Rolle situativ anpassen, weil ich das Material mittlerweile gut kannte. So durchlief ich den typischen »Lebenslauf eines Forschenden« (Heeg 1996: 47). Als »Neuling« und »Lehrling« (Heeg 1996: 47) – zudem als weibliche Nicht-Programmiererin – war meine sozial akzeptierte Inkompetenz für die ersten Gespräche hilfreich. Dass ich Interesse an den individuellen Perspektiven der Programmiererinnen und Entwicklerinnen habe, wurde begrüßt. Meine Erfahrung im Feld war, dass die Beteiligten gern über ihre Arbeit und das Programmieren sprechen. Sie haben mir geduldig auch technische Details erklärt, sobald erste Vorbehalte abgebaut waren und ich mein ernstgemeintes Interesse und meine Lernbereitschaft bekundet hatte. Mit zunehmender Zeit im Feld habe ich mich in einzelnen Gesprächen zum »Mitarbeiter« (ebd.) entwickelt und habe nicht nur Redeweisen und Witze verstanden, sondern wurde teilweise sogar um Rat oder Einschätzung bei Problemen gebeten.<sup>55</sup>

---

**53** | Vor allem bei Expertinneninterviews wird von Cornelia Helfferich ein teilstrukturiertes Interviewverfahren empfohlen, weil offene Erzählaufforderung entweder als Zeitverschwendungen aufgenommen oder als Einladung zum Ausschweifen verstanden werden können.

**54** | Das Manual (Helfferich 2011) sowie das Handbuch zu Experteninterviews (Gläser/Laudels 2010) wurden zur Schulung der eigenen Gesprächsführung in Vorbereitung auf die Interviews herangezogen. Zudem habe ich 2013 an einem Workshop zur Qualitativen Interviewforschung mit Roland Willner an der NRW School of Governance teilgenommen.

**55** | Als »Informationsgeber« (Heeg 1996: 56) plane ich weiterhin die Ergebnisse meiner Arbeit nach Abschluss des Promotionsverfahrens in Form einer Dialogveranstaltung für meine Interviewpartnerinnen, weitere Akteurinnen des Felds und die interessierte Öffentlichkeit aufzubereiten und zu präsentieren.

## II.2.4 Datenaufbereitung: Schreiben als zentraler Prozess

In der RGTM stellt der Prozess des Schreibens eine alle Forschungsphasen begleitende Methode zur Distanzierung und Intersubjektivierung dar. Das Verfassen von Memos, eines Forschungstagebuchs und von Interview- und Beobachtungsprotokollen erfolgte im Sinne eines Dialogs mit einem imaginären Gegenüber und half bei der Selbstreflexion. Das Schreiben diente in erster Linie der Datenanalyse und beschränkte sich nicht, im Gegensatz zur Ethnografie, »[...] auf das Produzieren von Daten ‚im Feld‘ und auch nicht auf eine analytische Vorverarbeitung der Daten im Prozess ihrer schriftlichen Produktion [...]« (Strübing 2008: 34). Es ging vor allem um das Begleiten des analytischen Prozesses und dessen stetige Reflexion, also um »[...] Aspekte wie fortgesetzte Ergebnissicherung, Entlastung von ‚Nebengedanken‘, Erleichterung von Teamarbeit, Theorie als Prozess und Unterstützung von Entscheidungsprozessen in der Theorieentwicklung« (Strübing 2008: 34). Selbst das Ordnen und Kommentieren von Daten mithilfe eines Computerprogramms für den Kodierprozess folgte dieser Logik. Auf alle Formen des Schreibens gehe ich deshalb kurz ein.

Jörg Strübing und Franz Breuer empfehlen das Schreiben eines Forschungstagebuchs. Dieses dokumentiert von Beginn des Forschungsprozesses an die folgenden Inhalte: das Vorwissen und die Präkonzepte, den persönlichen Zugang zum Thema, aber auch Träume oder Erfahrungen im Alltag sowie Selbstreflexionen. Die Annahme, die dem Forschungstagebuch zugrunde liegt, ist, dass ich auch in meinem Alltag jederzeit relevante Erlebnisse oder Erkenntnisse haben kann: »Wenn ich Literatur zum Thema lese, wenn ich einen einschlägigen Film sehe, wenn ich Erlebnisse mit dem Problemfeld habe, wenn ich mit anderen über das Thema spreche – in vielen alltagsweltlichen Situationen entstehen Idee, Konzepte, Hypothesen, Theoriefragmente u.Ä.« (Strübing 2008: 130–131). Ich habe meine Forschungstagebücher als eine Mischung aus Notiz- und Tagebuch geführt und sowohl Gesprächsnotizen, Literaturhinweise und inhaltliche Konzepte festgehalten, als auch persönliche Eindrücke reflektiert. Im Rahmen dieses Forschungsprojekts wurde das Forschungstagebuch als Hilfsmittel begriffen, um spontane Einfälle und Erkenntnisse festzuhalten, während die Memos stärker formalisiert und auf die Theoriegenerierung ausgerichtet sind.

Die knapp 50 Memos, die ich zum Feldzugang, theoretischen Sampling und den unterschiedlichen Phasen des Kodierens verfasst habe, sind eine Form des analytischen Selbstgesprächs, »[...] narrated records of a theorist’s analytical conversations with him/herself about the research data [...]« (Lempert 2007: 247). Sie sind analytische Dokumente »[...] where researchers are most fully present (Charmaz 1983), where they find their own voices, and where they give themselves permission to formulate ideas, to play with them, to reconfigure

them [...]« (ebd.). In fünf Memos zum Feldzugang und theoretischen Sampling halte ich die Auswahl meiner Gesprächspartnerinnen und die Kontaktaufnahme fest.<sup>56</sup> In 22 Reflexionsmemos protokolliere ich die Entwicklung der analytischen Konzepte der Arbeit und andere entscheidende Momente, Veranstaltungen, Gespräche und Ideen. In zehn Kodememos entwickle ich schließlich einzelne Kodes im Auswertungsprozess der Interviews.<sup>57</sup> Zusätzlich zum Forschungstagebuch und den drei bereits genannten Memotypen habe ich weiterhin in knapp 30 Interview- und Beobachtungsprotokollen Reflexionen über die Erfahrungen während der Interviews im Feld schriftlich festgehalten.<sup>58</sup> Die folgenden Aspekte sind also protokolliert: »[...] Zustandekommen des Gesprächs; Vorinformation zur Person; die erste Kontaktaufnahme und Reaktion; Absprachen im Vorfeld; Erwartungen, Hoffnungen, Unsicherheiten bezüglich des Interviewpartners; Gesprächsbereitschaft und Verlauf [...]« (Breuer 2009: 132).

Auch wenn der Einsatz von Software mittlerweile eine Selbstverständlichkeit darstellt, soll – gerade im Sinne dieser Arbeit, die sich eben mit der Bedeutung von Software auseinandersetzt – kurz auf deren Verwendung eingegangen werden. Software ist in erster Linie »[...] ein Werkzeug zur besseren Strukturierung und Organisation von Daten« (Kelle 2011: 30), das »[...] in der Regel vor allem die Zuordnung von Kategorien zu Textsegmenten (= ›Kodieren‹) und die Suche nach Textsegmenten, die derselben Kategorie zugeordnet wurden (= ›Retrieval‹)« (ebd.) unterstützt. Konopasek (2007) schlägt am Beispiel von der Kodier-Software Atlas.ti und mit Bezug auf Bruno Latours Verständnis der Transformation im wissenschaftlichen Erkenntnisprozess eine aktiver Rolle von Software vor. Durch den Einsatz von Software zur Manipulation von Texteinheiten und zur Visualisierung entstehe ein Austauschprozess zwischen der Technologie und der Wissenschaftlerin:

»Relevance is made. And it is made not exactly by our thinking alone. Rather, as something that can easily be seen, it is produced by material practices, in which the virtual environment of the computer plays a crucial role of mediator. Atlas.ti provides an interface in which and through which we do thinking.« (Konopasek 2007: 292)

Dabei ist das aktive Schreiben von Texten als selbstreflexiver Vorgang auch hier die zentrale Aktivität auf dem Weg zur Erkenntnis.<sup>59</sup> In der Arbeit mit der

---

**56** | Vgl. als Beispiele Memo M2 im Anhang.

**57** | Vgl. als exemplarische Beispiele für die Kodememos M38 und M40 im Anhang.

**58** | Vgl. für ein exemplarisches Interviewprotokoll M76 im Anhang.

**59** | Vgl.: »Initially it seems that interpretation of qualitative data involves a range of manipulations with textual units – manipulations that stem from repeated reading of one and the same set of collected data. A closer look, however, reveals something else.

Software MaxQDA habe ich 1.149 Stellen kodiert und weitere 42 Kodiermemos verfasst.

### II.2.5 Datenauswertung: Kodes und Kategorien

Das Kodieren der Daten ist das wichtigste Verfahrenselement der RGTM, das ich im folgenden Unterkapitel, so wie in dieser Arbeit umgesetzt, vorstelle. In meinem Vorgehen habe ich mit den drei Phasen – offenes, axiales und selektives Kodieren – gearbeitet (Strauss/Corbin 1990). Ziel des Kodierens ist es, die erhobenen Daten mit der entstehenden Theorie zu verbinden. Dafür unterscheidet die RGTM zwischen Kodes, die »datennah« und »[...] an eine Textstelle angeknüpft [...]« (Berg/Millermeister 2007: 187) und Kategorien, die »[...] Bestandteil der zu entwickelnden Theorie [sind]. Kodes und Kategorien unterscheiden sich demnach durch ihre Reichweite: der Kode ist eine engere Kategorie, die Kategorie ein Oberbegriff, der mehrere Kodes zusammenfasst« (ebd.). Diese Unterscheidung ist demnach chronologisch zu sehen und lässt sich im Forschungsprozess entlang der Phasen des Kodierens zuordnen: Im offenen Kodieren formuliert man datennahe Kodes, die man zunehmend miteinander in Beziehung setzt und schließlich im theoretischen Kodieren mithilfe der Kategorien zu einer Theorie zusammenfasst.<sup>60</sup>

Beim Kodieren geht es also nicht um ein Zuordnen von Kodes und Kategorien, die vorab durch die Operationalisierung von Begriffen festgelegt wird.<sup>61</sup>

---

The researcher in fact manipulates the texts of data so that new texts are progressively created (written) out of the old ones and alongside them. It is not a linear process, but a tangled, intermittent procedure. As its result, a number of new accounts emerge, in which the voices of studied actors are still present, but more and more so is the voice of the researcher. These new accounts offer and provoke new perspectives and insights. Such a textual practice, based as much on writing as on reading, is the primary vehicle of the production of a new understanding.« (Konopasek 2007: 293)

**60** | Selbst während des offenen Kodierens wird nicht einfach das im Interview Gesagte wortwörtlich wiedergegeben oder beschrieben, sondern bereits abstrahiert. Durch Kodes können »[...] Begriffe ge-/erfunden werden, die wesentliche Gegenstandsaspekte auf einem theoretisch allgemeineren Niveau fassen« (Breuer 2009: 75). Es geht zudem darum, Kodes zu finden, die »[...] noch die Aura ihres empirischen Referenzobjekts besitzen, die gewissermaßen nach ihrer Gegenstandsherkunft riechen und schmecken« (ebd:76).

**61** | Hierin liegt auch der Unterschied zur Qualitativen Inhaltsanalyse begründet: »Die qualitative Inhaltsanalyse betrachtet es nach meiner Einschätzung als eine vorrangige Aufgabe, den Zuordnungsprozess zwischen deduktiv festgelegten oder induktiv entwickelten Kategorien und dem Textmaterial methodisch abzusichern. Darum liegt der Fokus dieser Methode weniger auf dem, was genau eine Kategorie ausmacht, auszeichnet

Der Kodierbegriff ist irreführend, weil er eine solche vermeintlich klare Zuordnungslogik unterstellt. In meinem Dissertationsprojekt habe ich anstatt dessen soweit wie möglich In-vivo-Kodes verwendet, also Begriffe, die von den Interviewpartnerinnen selbst stammen oder an ihrer Sprache orientiert sind. Der Prozess des Kodierens erfolgt weiterhin auf dem Weg vom Kode über die Kategorie zur Theorie in mehreren Schritten, die nicht in der hier präsentierten Linearität aufeinander folgen, sondern iterativ angelegt sind. Diese iterative Vor- und Zurückgehen in den Interviewtexten, Memos und Protokollen sowie das Zurückgehen ins Feld und das kontinuierliche Datenerheben dieser Arbeit sind schwer in Textform zu vermitteln. Im folgenden Abschnitt wird es dennoch verkürzt dargestellt.<sup>62</sup> Das Ergebnis des Kodebaums, der die 1.149 kodierten Stellen zusammenfasst, ist der Arbeit im Anhang beigefügt.<sup>63</sup>

Beim Kodieren habe ich mich im Wesentlichen an die Kodievorgaben von Breuer (2009) und von Oertzen (2006) gehalten, welche die erwähnten von Strauss und Corbin (1990) entwickelten drei Phasen des Kodierens konkretisieren.<sup>64</sup> Im offenen Kodieren habe ich Textstellen durch erste Assoziationen gekennzeichnet, die Interviewtexte somit strukturiert und die für die Forschungsfrage interessanten Stellen markiert. Beispielsweise habe ich ganze Absätze markiert und diese dann durch Themen wie Definition oder Demokratieverständnis charakterisiert.<sup>65</sup>

---

oder wozu sie gut sein könnte, sondern in erster Linie darauf, den Zuordnungsprozess anzuleiten und abzusichern. In der Grounded Theory Methodologie wird eine Kategorie nicht im gleichen Sinne verstanden und benutzt wie in der Qualitativen Inhaltsanalyse.« (Muckel 2007: 215)

**62** | In zwei Kodierexperimenten habe ich Interviewauszüge zudem mit einer Gruppe gemeinsam kodiert, um die intersubjektive Nachvollziehbarkeit meiner Kodes zu überprüfen. Am 15.10.2014 habe ich diese Gruppenübung mit drei Promovenden verschiedener Disziplinen, die zu den Themen Liquid Democracy und Online-Beteiligung forschen, getestet. Eine weitere Gruppenübung habe ich am 12.11.2014 mit den Teilnehmerinnen des Promotionskolloquiums der NRW School of Governance durchgeführt.

**63** | Vgl. Memo M82 Kodebaum.

**64** | Dabei handelt es sich um folgende: »1. Orientierung auf eine Themenstellung und Forschungsfrage; 2. Zugang und Kontakt mit dem Feld, Datenerhebung ; 3. Selegieren und Segmentieren des Daten-Textes; 4. Offenes Kodieren: Rezeption und Verarbeitung des Daten-Textes; 5. Axiales Kodieren: Auswahl möglicher Kategorien-Kandidaten, Formulierung von Eigenschaften und Dimensionen; Suchen von Ähnlichkeiten und Gegen-teilen; Ordnung nach Paradigma; 6. Theoretisches Kodieren: Integration der Konzepte; Auswahl einer Kernkategorie, Entwicklung eines Modells, Narrativs, Typologie.« (Breuer 2009: 77)

**65** | In der Analyse im Kapitel IV sind die von mir verwendeten Kodes einmalig kursiv und unterstrichen herausgehoben. Vgl. Kode-Memos M38 im Anhang für eine beispiel-

Weiterhin habe ich besonders prägnante Formulierungen als Kodes markiert und diese bestimmten Themen zugeordnet oder zunächst nur durch Farbmärkierungen gruppiert. Im axialen Kodieren habe ich diese Kodes dann mithilfe des Vergleichens untereinander zu Kategorien verbunden und deren Dimensionen und Eigenschaften heraus gearbeitet.<sup>66</sup>

Während des axialen Kodierens spielt dabei auch die Sekundärliteratur eine Rolle, die in die Auswertung einbezogen wird. In dieser Kodierphase sind die Schlüsselkategorien der drei Phasen entstanden, die von den Gesprächspartnerinnen durch bestimmte Dimensionen wie Rollen, Aufgaben, Probleme und Voraussetzungen charakterisiert wurden. Diese Dimensionen haben verschiedene Eigenschaften beziehungsweise Ausprägungen. Dass die drei Phasen eine zentrale Erklärung für die Entwicklungen meines Gegenstandes sind, zeigte sich erst während des axialen Kodierens durch die intensive Auseinandersetzung mit den Interviews und der Analyse dieser Dimensionen und Eigenschaften. Auch die zwei Definitionen von Liquid Democracy als Verfahren und Liquid Democracy als Beteiligungsinfrastruktur wurden erst im axialen Kodieren entwickelt. Während der Phase des theoretischen Kodierens habe ich schließlich die verschiedenen Kodes und Kategorien zu den Schlüsselkategorien Do-ocracy, Transformation, Software as a Service in Verbindung gesetzt. Die vier Dimensionen Kollaboration, Diskurskultur, Entscheidungsfindung und Teilhabe sind in dieser Phase entstanden und komplettieren das heuristische Modell der Phasen.

Dieser Kodierprozess der RGTM zielt darauf ab, sowohl dem interpretativen, als auch dem nah an den Daten arbeitenden Forschen gerecht zu werden. So verlagert sich während des Forschungsprozesses das Gewicht »[...] vom Sprechen der Akteure im Feld zum Sprechen des Forschenden. Der Kodierprozess entwickelt sich vom Rezeptiven, über das Theoretische zum Rhetorischen« (Berg/Millermeister 2007: 202). Das Analysekapitel hat den Anspruch diesem Prozess gerecht zu werden und die Vielstimmigkeit auch im Rahmen der datennahen theoretischen Konzepte beizubehalten. Das Ziel ist, »[...] eine Theorie zu generieren, die ein Verhaltensmuster erklärt, das für die Beteiligten relevant und problematisch ist« (Strauss 1994: 66). Dafür steht im Forschungsprozess die Schlüsselkategorie, die »[...] den größten Teil der Variation

---

hafte Darstellung des Kodierprozesses dieser Arbeit. Vgl. M40, ebenfalls im Anhang, für ein Kode-Memo zu einer exemplarischen Kategorie (Programmierlogik).

**66** | Weitere Hinweise zu Techniken in den einzelnen Phasen – wie der komparativen Analyse, das kontinuierliche Fragenstellen oder Verfahren wie die Flip-Flop-Methode oder die Rote Flagge, um die theoretische Sensibilität zu fördern – findet man bei Strauss und Corbin (1990).

eines Verhaltensmusters erklärt« (ebd.).<sup>67</sup> Vereinfacht gesagt, ist die Schlüsselkategorie das »Hauptthema« und gibt den Forschenden die folgende Leitfrage mit auf den Weg: »Welches ist hier die eigentliche Geschichte?« (ebd.).<sup>68</sup> Das Analysekapitel formuliert darauf eine Antwort.

## II.3 GÜTEKRITERIEN UND GELTUNGSBEDINGUNGEN

In diesem Unterkapitel soll abschließend auf die Gütekriterien der GTM-Forschung und damit dieser Arbeit eingegangen werden. Damit werden Kriterien vorgeschlagen, die eine Antwort auf die beiden folgenden Fragen anleiten können: Handelt es sich erstens bei der vorliegenden Arbeit um eine Grounded Theory im Sinne der GTM-Autorinnen? Inwiefern erfüllt diese Arbeit zweitens die Gütekriterien qualitativer Forschung? Zur ersten Frage lassen sich Kriterien bei Glaser und Strauss (2008/1967) und bei Corbin und Strauss (1990) finden. Anhand dieser Gütekriterien kann überprüft werden, ob das Forschungsprojekt dem GTM-Kanon festgelegter Elemente und Forschungsschritte gerecht wird. Zur Beantwortung der zweiten Frage werden ebenfalls die Kriterien von Corbin und Strauss (1990) herangezogen, die sich explizit mit der Übertragbarkeit von Gütekriterien der quantitativen Sozialforschung beschäftigen. Sie werden durch von Breuer (2009) entwickelte Kriterien ergänzt. Wie alle qualitativen Forscherinnen sind sich auch die Autorinnen der GTM darin einig, dass man die Kriterien quantitativer Forschung nicht einfach übertragen, sondern auf die Methode anpassen muss: »[T]hey require a redefinition in order to fit the realities of qualitative research and the complexities of social phenomena that they seek to understand« (Corbin/Strauss 1990: 418).

---

**67** | Die Schlüsselkategorie wird wie folgt definiert: »Sie ist relevant und funktioniert. Die meisten anderen Kategorien mit ihren Eigenschaften haben einen Bezug zu ihr, so daß sie in starkem Maße der Qualifikation und der Modifikation unterliegt. Darüber hinaus hat sie aufgrund ihrer Beziehungen zu den Kategorien mit ihren Eigenschaften primär die Funktion, die Theorie zu integrieren, zu verdichten und zu sättigen, sobald die Bezüge herausgearbeitet sind.« (Strauss 1994: 66)

**68** | Vgl.: »Das selektive Kodieren spielt sich wieder um zwei Pole ab, dem Pol des ‚Er-Findens‘ der Geschichte und dem der Überprüfung an den Daten. Offensichtlich ist, dass die Theorie sich nicht automatisch aus den Daten ergibt, sondern auf der theoretischen Sensibilität der Forschenden beruht, die aber ihrerseits wieder an den Daten geschärft wird. [...] Zentrale Operationen beim Erfinden der Geschichte sind das Festlegen der Kernkategorie, die erste Explizierung des Erzählbogens und die Ausformulierung der Geschichte.« (Berg/Millermeister 2007: 202)

### II.3.1 Gütekriterien der vorliegenden Arbeit

Um festzustellen, ob die vorliegende Arbeit dem GTM-Kanon entspricht, kann man sich zunächst am Standardwerk von Glaser und Strauss (2008/1967) orientieren. Die beiden Autorinnen formulieren vier Qualitätskriterien, die sich auf das Ergebnis des Forschungsprozesses – also die Grounded Theory selbst – beziehen. Es geht ihnen um Angemessenheit, Verständlichkeit, Generalisierbarkeit und Praxistauglichkeit. Corbin und Strauss (1990) haben daran anschließend jeweils sieben Kriterien zur Qualität der empirischen Daten und Ergebnisse sowie zur Angemessenheit des methodischen Vorgehens formuliert. Aus Sicht der Autorinnen lässt sich eine Grounded Theory einerseits daran messen, ob analytische Konzepte aus den Daten entwickelt wurden, ob diese dann systematisch miteinander in Bezug gesetzt wurden, ob Kategorien gefunden wurden und ob Variation in der theoretischen Stichprobe abgedeckt wurde. Weiterhin sollte geprüft werden, ob Bedingungen gefunden und der Prozesscharakter sozialer Handlungen beachtet wurden.

Nicht zuletzt müsste eine Grounded Theory signifikant sein, was für die Autorinnen vor allem bedeutet, dass tatsächlich eine in den Daten begründete Theorie generiert wird: »We have in mind here, however, the adequacy of a study's empirical grounding in relation to its actual analysis insofar as this combination of activities succeeds or fails, in some degree, at producing useful theoretical findings« (Corbin/Strauss 1990: 426). Schließlich gehe es darum, ob die Stichprobe nach theoretischen Kriterien ausgewählt wurde, welche Kategorien gefunden wurden und wie die Theorie dann entwickelt wurde. Implizit zielen diese Kriterien auf die intersubjektive Nachvollziehbarkeit und Fragen der Repräsentativität, werden aber nicht systematisch entlang dieser grundlegenden Kriterien qualitativer Forschung entwickelt.

In Anlehnung an Ernst Steinkes Kriterien qualitativer Sozialforschung hat Franz Breuer daher die folgenden Gütekriterien für die RGTM übertragen und weiterentwickelt: »[...]

Intersubjektive Nachvollziehbarkeit: Dokumentation des Forschungsprozesses, Interaktion in Gruppen, Anwendung kodifizierter Verfahren;

Indikation des Forschungsprozesses: Geeignetheit des qualitativen Vorgehens, Angemessenheit der Methodenwahl, der Transkriptionsregeln, der Samplingstrategie, der Einzelentscheidungen im Gesamt-kontext, der Bewertungskriterien;

Empirische Verankerung: Verwendung kodifizierter Methoden, Aufweis von Textbelegen, Verwendung Analytischer Induktion, Ableitung prüfbarer Prognosen, kommunikative Validierung;

Limitation: Austesten bzw. Angabe der Grenzen des beanspruchten Geltungsbereichs durch Fallkontrastierung und Suche nach ab-weichenden Fällen;

Kohärenz: Konsistenz des Aussagensystems, Widerspruchsfreiheit;

Relevanz: praktischer Nutzen;

Reflektierte Subjektivität: Selbstbeobachtung des Forschers, Reflexion der Forschungsbeziehung.« (Breuer 2009: 109–110)

Diese Kriterien lassen sich ebenfalls den übergeordneten Gütekriterien qualitativer Forschung zuordnen. Das Äquivalent der internen Validität quantitativer Forschung, verstanden als möglichst genaue Ermittlung von Kausalzusammenhängen, entspricht der »ökologische[n] Validierung« (Lamnek 2010: 144), »[...] d.h. die Gültigkeit im natürlichen Lebensraum der Untersuchten bzw. der Gruppe«. Die beiden ersten Punkte der obigen Liste leiten mich dazu an, mein methodisches Vorgehen nach der Erfahrung im Feld zu hinterfragen, daran anzupassen und mögliche Verzerrungen, die durch das eigene Vorgehen ausgelöst werden, zu reflektieren. Externe Validität, also die Übertragbarkeit beziehungsweise Generalisierbarkeit der Forschungsergebnisse, finden ihre Entsprechung in dem Punkt der Limitation, also im bewussten Umgang mit dem beschränkten Geltungsbereich qualitativer Ergebnisse. »Validität bedeutet im Idealfall die Konstanz der ermittelten Strukturinterpretationen bei vollzogener maximaler Variation der Perspektiven, wobei die erfolgte Variation den jeweiligen Gültigungsbereich determiniert« (ebd.). Das Prinzip Reliabilität, als Unabhängigkeit der Messung vom Messinstrument verstanden, kann aufgrund der als immer subjektiv verstandenen Forschung nicht übertragen werden, findet aber anstatt dessen seine Entsprechung im letzten Punkt der obigen Liste. Da Subjektivität in der RGTM und in qualitativer Forschung allgemein nicht als Störgröße, sondern Erkenntnisquelle betrachtet wird, gilt es diese besonders sorgsam zu reflektieren. Transparenz, Kohärenz und Reflektion sind somit nicht nur Gütekriterien, sondern auch Voraussetzung einer externen Güteprüfung. Das Kapitel zur Methodik hat zum Ziel auf alle genannten Anforderungen einzugehen und muss sich daran messen lassen.

### **II.3.2 Vorläufigkeit der Ergebnisse**

Das letzte Unterkapitel beschäftigt sich mit der Geltungsbedingung der Vorläufigkeit jeglicher Forschung der GTM, wie sie sich aus der Literatur ableiten lässt.<sup>69</sup> Grundsätzlich gilt für die GTM die Vorläufigkeit der Ergebnisse nicht nur, weil selbstverständlich eine weitere Überprüfung der aufgestellten Theorie notwendig ist. Sie gilt auch, weil soziales Handeln als Prozess der ständigen Veränderung begriffen wird:

---

**69** | In Kapitel V dieser Arbeit werden die Geltungsbedingungen der Ergebnisse diskutiert.

»Grounded Theory kann sowohl in Form eines kodifizierten Aussagengefüges als auch als fortlaufende theoretische Diskussion präsentiert werden. [...] eine Grounded Theory ist kein perfektes Produkt, sondern in permanenter Entwicklung begriffen. [...] Wir sind der Meinung, dass nur ein prozessuales Verständnis von Theorie der Wirklichkeit sozialen Handelns und dessen strukturellen Bedingungen einigermaßen gerecht wird« (Glaser/Strauss 2008: 49).

Eine der umstrittenen Fragen im Forschungsprozess der GTM ist daher auch, an welchem Punkt man den Forschungsprozess als vorläufig abgeschlossen betrachten kann. Hierfür wurde die Idee der »Theoretischen Sättigung« (Glaser/Strauss 2008/1967: 77) formuliert:

»Sättigung heißt, dass keine zusätzlichen Daten mehr gefunden werden können, mit deren Hilfe der Soziologe weitere Eigenschaften der Kategorie entwickeln kann. Sobald er sieht, dass die Beispiele sich wiederholen, wird er davon ausgehen können, dass eine Kategorie gesättigt ist« (ebd.: 77).

Diese Geltungsbedingung ist, wie erwähnt, umstritten, da sie durch die Prozesshaftigkeit der GTM selbst in Frage gestellt wird und immer nur für einen festgelegten Zeitpunkt eines Forschungsvorhabens entschieden werden kann. Orientierung für das vorliegende Projekt ist, dass theoretische Sättigung im Sinne der GTM-Gründerväter niemals durch die Untersuchung eines Einzelfalls erreicht werden könne: »Was die Untersuchung einer einzigen Gruppe bestenfalls gestattet, ist die Entdeckung einiger Schlüsselkategorien und einiger ihrer Eigenschaften« (ebd.: 77). Das Ziel dieses Forschungsvorhabens kann deshalb auch darin liegen, einige wenige Schlüsselkategorien zu entwickeln und miteinander in Beziehung zu setzen, da die Rahmenbedingungen keine ausreichende Untersuchung weiterer Fälle bis zu einer gesättigten formalen Theorie zulassen.

